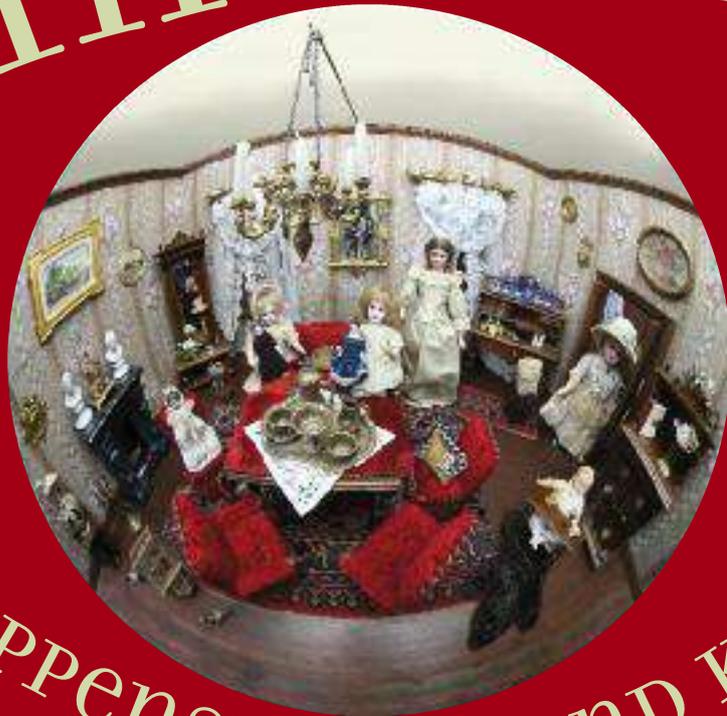


Große Welt IN KLEIN



PUPPENSTUBEN UND KAUF-LÄDEN
aus der Sammlung Ott

INHALT

- 5 **VORWORT**
- 10 **»DIES EINE STÜCK NOCH ...«**
Gerda Ott und ihre Sammlung
- 22 **WAS IST WAS UND VON WANN**
Definition und Datierungsproblematik
- 32 **VOM HAUS ZUR STUBE UND ZUM LADEN**
Ursprung und Entstehung
- 45 **SPIEL MIT MIR!**
Fragen der Pädagogik
- 58 **LIEBES CHRISTKIND, BRING MIR EINE**
PUPPENSTUBE!
Die Miniaturräume im Kontext des
Weihnachtsfestes
- 68 **VON VÄTERN, VERLEGERN UND FABRIKEN**
Zur Geschichte der Herstellung
- 82 **WIE IN WIRKLICHKEIT**
Puppenstuben und ihre sich
ändernden Einrichtungen
- 100 **»SAUBERKEIT IN KÜCH UND KELLER,**
ETWAS GUTES AUF DEN TELLER«
Ein paar Etappen aus der Entwicklung
der Puppenküche
- 121 **ALLERLEI IM ANGEBOT**
Über den Wandel im Handel und die
Vielfalt der Puppenkaufäden
- 128 **WEN HABEN WIR DENN DA?**
Die Puppenstubenpuppen
- 132 **Literatur**
- 134 **Bildnachweis**
- 135 **Ausstellung**
- 135 **Impressum**



Puppenstube, um 1890, 44 x 89 x 41 cm, Gehäuse von Moritz Gottschalk, Marienberg – Slg. Ott



Puppenstube mit Korridor und Veranda, um 1890, 44 x 66 x 55 cm, Tisch und Sitzgarnitur vermutlich von Märklin, Göppingen – Slg. Ott

VOM HAUS ZUR STUBE UND ZUM LADEN

Ursprung und Entstehung

Puppenstuben und Puppenküchen als Spielzeuge für Kinder sind seit etwa der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nachweisbar. So zeigt ein Blatt aus einem Ausschneidebuch vom Ende des 18. Jahrhunderts zwei Mädchen beim Spiel mit einer Puppenküche (Abb. S. 33). Eine Puppenstube ist in dem berühmten Warenkatalog mit Spielzeug des Nürnberger Verlegers Georg Hieronimus Bestelmeier zu finden.¹ Das Verzeichnis führte jedes Stück mit einer in Kupfer gestochenen Abbildung und einer Beschreibung auf. In der Ausgabe von 1803 heißt es unter Nummer 542 – die Artikel waren durchnummeriert: »Ein Meublement für Kinder. Es besteht aus einem lakirten Saal, den man zusammenlegen kann, darinnen folgende Stücke: 1 Tisch, 6 Sessel, 2 Soffas, 1 Comodschränk, 2 Spiegel, 2 Consolen, 2 Wandleuchter und eine kleine Stockuhr.« (Abb. S. 34) Die unter Nummer 1012 angebotene Küche kam dem kindlichen Spiel aufgrund ihrer Konstruktion ganz besonders entgegen. Bestelmeier preist »darinnen laufendes Wasser« an und unterstreicht: »Kindern macht dies sehr viel Freude.«

Die Wurzeln der Spielstuben und der Spielküchen lie-

gen in den Puppenhäusern des Manierismus und des Barocks. Das älteste bekannte Puppenhaus ließ im Jahre 1557 Herzog Albrecht V. von Bayern herstellen. Zwar fiel es dem Brand der Münchner Residenz im Jahre 1674 zum Opfer, doch das Inventar der herzoglichen Kunstkammer von 1598 nennt es. Demzufolge war es ein Kabinettstück zum Bestaunen und Bewundern, das der herzoglichen Passion des Besitzens und Sammelns entsprungen war.

Die Einbeziehung in die Kunstkammer belegt die Wertigkeit, die dem Puppenhaus zufiel. Es reihte sich zwischen Raritäten und hochgeschätzte Schauobjekte ein. Die sogenannten Kunst- und Wunderkammern, die Adelige und wohlhabende Bürger zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert besaßen, gelten als Vorläufer unserer Museen. In ihnen wurden in buntem Beieinander die aus Sammeleifer angehäuften Kunstwerke, Naturalien und Kuriositäten aufbewahrt. Die Sammlungen waren für die private Nutzung bestimmt und nicht, um sie einer breiten Öffentlichkeit vorzuführen.²

Sowohl der Adel als auch das Großbürgertum leisteten



Kinderzimmer mit Mädchen beim Spiel mit einer Puppenküche, Ende 18. Jahrhundert, koloriertes Ausschneidebuch (Ausschnitt) – Bayerisches Nationalmuseum München

sich die prächtigen Puppenhäuser. Als hochwertige Einzelanfertigungen zeugten sie vom Reichtum ihrer Auftraggeber. Erhalten haben sich unter anderem Exemplare aus Nürnberg, Straßburg und Basel sowie aus Holland, Schweden und England. Sie stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Während die Nürnberger und die englischen Stücke eine regelrechte Hausform aufweisen, handelt es sich bei den übrigen um Kabinettschrän-

ke, deren Inneres in Geschosse mit eingerichteten Räumen aufgeteilt ist. Die Puppenhäuser mit ihrem vom Keller bis zum Speicher in allen erdenklichen Details minutiös gestalteten Inventar bildeten allerdings nicht naturgetreu ein bestimmtes Gebäude beziehungsweise eine bestimmte Wohnsituation nach. Stattdessen gaben sie stets modellhaft den Lebensbereich reicher Bevölkerungsschichten wieder. Sie waren Mittel der stolzen Selbstdarstellung ihrer Besitzer, indem sie deren gehobene Wohnverhältnisse demonstrierten.

Zum Spielen für Kinder waren die Prunkstücke nicht gedacht. Alleine schon ihre kostbare, filigrane Einrichtung machte sie für das Hantieren mit Kinderhänden ungeeignet. Gleichwohl dienten sie als soziales Leitbild für den eigenen Nachwuchs und als Anschauungsobjekt zur Unterweisung der heranwachsenden Töchter als zukünftige Hausherrinnen in Sachen Hauswirtschaften. Die Vermittlung der standesgemäßen Haushaltsführung mit ihren vielfältigen Aufgaben geschah sozusagen auf passivem Weg.

Das Ziel, der jungen Generation anschaulich zu machen,



Puppenküche, um 1890 – um 1910, 85 x 134 x 92 cm, Tapete von Villeroy & Boch sowie Herd, Kaffeemühle, Brotkapsel, Saftpresse, Butter- und Eismaschine von Märklin, Göppingen, Telefon von Gebr. Bing, Nürnberg – Slg. Ott



Puppenküche: Gehäuse, vor 1950, 26 x 54 x 30 cm; Einrichtung, Ende 1950er-Jahre – Slg. Ott

VON VÄTERN, VERLEGERN UND FABRIKEN

Zur Geschichte der Herstellung

Die repräsentativen Puppenhäuser des 17. und 18. Jahrhunderts, die als Vorläufer der Puppenstuben, -küchen und -läden gelten, stellten eine Gemeinschaftsschöpfung mehrerer, jeweils unterschiedlich spezialisierter Handwerker dar. Das lag daran, dass bis ins 19. Jahrhundert jedes Handwerk ausschließlich das in seinen Zunftregeln festgelegte Material verarbeiten durfte. Die Fertigung der kleinen Gebäude beziehungsweise der Kabinettschränke sowie des Mobiliars und der anderen Gebrauchsgegenstände im Miniformat bedeutete für die Handwerker einen Nebenerwerb. So waren unter anderem der Tischler, der Schlosser und der Maler an der Entstehung des Puppenhauses beteiligt, während die Puppenmöbel vom Schreiner, die Tongefäße vom Hafner, das Silbergeschirr und -besteck vom Silberschmied, Zinnkannen, -becher und -schüsseln vom Zinngießer et cetera stammten.

Christoph Weigel beschrieb diesen Sachverhalt in seinem »Ständebuch« von 1698: »Ja es ist fast kein Handwerck / wovon dasjenige / was es groß zu machen gewohnt / nicht auch öfters ein kleines Modell und Docken-Werck zum Spielen verfertigt / gesehen werde: sonderlich in denen so genannten Docken-Häusern

[Puppenhäusern] / worinnen alles / was zu einer Haushaltung / so zur Zierde und den Pracht / als auch zur Nothwendigkeit erfordert wird / sehr artig / und theils kostbar nachgemacht / schicklich in denen Gemächern / Zimmern / und daselbst befindlichen Kästen / Behältern und Schräncken eingetheilet und verwahret zu finden.«¹

Auch die Gehäuse der Puppenstuben, -küchen und -kauläden konnten Eltern für ihre Sprösslinge bei einem Schreiner bestellen, der sie jeweils einzeln fertigte, so dass sie Unikate waren. Sie zeichneten sich durch eine solide Ausführung aus. Die Verwendung meist dicker Holzplatten und die hervorragende Verarbeitung machten die gute Qualität aus.

Auf Wunsch konnte die Gestaltung sehr aufwendig ausfallen. In einer Puppenstube aus der Sammlung Ott äußert sich dies in der verglasten Veranda sowie in den die Arkaden im Innern und die Stirnseiten der Gehäuseseitenwände schmückenden Halbsäulen (Abb. S. 19), wie sie neben Dreiviertelsäulen und Pilastern in den zeitgleichen Gehäusen der Spielzeugmanufakturen üblich waren. Eine weitere Schreinerarbeit besticht nicht nur



Sitzgruppe aus Apfelkernen – Sig. Ott

durch ihre außergewöhnliche Größe, sondern auch durch das bleiverglaste Fenster an der Rückwand (Abb. S. 66).

Bis ins 20. Jahrhundert war es möglich, Haushaltsgegenstände für die Ausstattung auf dem Markt zu erwerben, wo Handwerkerzeugnisse in Normalgröße für die Erwachsenenwelt angeboten wurden, denn die Materialien, aus denen viele der Miniaturausgaben des Hausrates gearbeitet waren, glichen denjenigen, aus denen die entsprechenden Waren in Groß hergestellt wurden. Einen solchen Einkauf schilderte Ina Bindschedler, eine Schweizer Autorin, in dem Kapitel »Wie es auf dem



Sitzgarnitur mit Tisch, Anfang 20. Jahrhundert – Sig. Ott

Larstetter Jahrmarkt zugeht« ihres Jugendromans »Die Turnachkinder im Winter« aus dem Jahre 1909: »Vor dem Doktorhaus befand sich ein Stand mit Mützen und Hüten, daneben einer mit Schuhen und einer mit geblühten Stoffen; das war nicht besonders interessant. Dann aber kam eine Geschirrbude, von der man die Mädchen nicht wegbrachte; denn sie hatten einen Korb mit Puppengeschirr entdeckt, mit kleinen Tassen, Milchkrügen und braunen Tiegelchen, die man aufs Feuer stellen konnte. Marianne und Lotti kauften zusammen ein weiss und gelbes Töpfchen, und Trudi nahm sechs kleine blaue Teller, die ihr die Händlerin zu 40 Rappen erliess.«²



Gemischtwarenladen von Moritz Gottschalk, Marienberg, um 1895, 38 x 79 x 37 cm – Slg. Ott



Gemischtwarenladen, um 1900, 42 x 61 x 35 cm – Slg. Ott



Hackklotz mit Hackmesser, Wiegemesser und Wetzstahl, Essens-träger, um 1900 – Slg. Ott

Haushalte ein. Strom als Energie zum Kochen fand in dieser Zeit nur in die Küchen der Begüterten Eingang, da er sehr teuer war. Erst zwischen den Weltkriegen erfolgte allmählich die allgemeine Umstellung auf Gas und Elektrizität, was wiederum eine enorme Erleichterung der Küchenarbeit bedeutete. Man denke nur an das mühevoll Herbeischaffen von Kohle oder Holz.

Blechherde für die Puppenküche tauchten etwa gleichzeitig mit der Verbreitung der geschlossenen, neuartigen Herde in den bürgerlichen Haushalten auf (Abb. S. 66). Dank kleiner Spirituskocher konnte auf ihnen



Eisschrank für Flaschenkühlung, um 1900 – Slg. Ott

gekocht werden. Die Küchengehäuse verzichteten nach und nach entsprechend dem wirklichen Stand der Technik auf den typischen baldachinartigen Rauchabzug. Der Übergang von der Rauchfang- zur Schornsteinküche in der Puppenwelt wird von der Spielzeugforschung zwischen 1860 und 1870 datiert.¹

Rauchfangküchen blieben trotzdem noch lange in den Kinderzimmern, denn der Austausch des Herdes machte nicht unbedingt die Anschaffung eines neuen Gehäuses nötig. Es wurden sogar noch im ausgehenden 19. Jahrhundert Küchengehäuse mit Rauchfang gefertigt



Kaffeeröster mit heizbarer Drehtrommel, um 1900; Kaffeemühle und Brotkapsel von Märklin, Göppingen, um 1900 – Slg. Ott

(Abb. S. 66). Möglicherweise spiegelt dieser Zustand die Realität in manch einer Küche wider, in der die offene Feuerstelle durch einen geschlossenen Herd der neuen Generation ersetzt wurde, der alte Rauchfang aber bestehen blieb. Die gas- und strombeheizten Puppenherde sind seit circa 1910 nachweisbar. Letztere setzten sich allerdings erst 30 Jahre später richtig durch, wobei es die spiritusbetriebenen weiterhin zu kaufen gab.

Die Ausstattung der großen Küchen und deren kleiner Nachahmungen wurde seit den Gründerjahren in Folge



Buttermaschine von Märklin, Göppingen, um 1900; Butterrührglas, um 1900; Eismaschine von Märklin, Göppingen, um 1910 – Slg. Ott

des wirtschaftlichen Aufschwungs nach und nach zunehmend reichhaltiger. Einzelne Schränke ergänzten nun immer häufiger die offenen Regale. Vor allem sei in diesem Zusammenhang das Küchenbuffet zu erwähnen. Der Unterbau mit Schubladen und Abstellfläche verbarg hinter den zwei Türen Töpfe, während das Oberteil Geschirr hinter Glas präsentierte. Zum Inventar zählten um 1900 der multifunktionale Stuhl, der zu einer Leiter umgeklappt werden konnte, Gewürzkästchen, kleine Hängeetageren für Gewürze, Schränkchen für die Vorratshaltung von Eiern und Blechdosen für die Aufbewahrung von Brot, die Brotkapseln. Ferner fallen immer



Antiquitätenladen, um 1900, 29 x 59 x 24 cm – Slg. Ott



Spielzeugladen, um 1910, 42 x 73 x 32 cm – Slg. Ott